

Wirksame Interventionsstrategien in der Sozialpädagogischen Familienhilfe

**Vortrag im Rahmen der Tagung
„Sie kommen!!!
Systemische Gesichter aufsuchender Hilfen in der Sozialen Arbeit“
am 20.11.2009 in Neubrandenburg**

von Dipl.Päd. Anja Frindt

Erfolg der SPFH?

- 2007: 63.670 Familien mit 137.472 Kindern und Jugendlichen werden durch SPFH unterstützt
- pro 10.000 Familien mit Kindern hat sich die Zahl der sozialpädagogischen Familienhilfen von 17 auf 52 erhöht (von 1997 bis 2007)
- 67 % aller 2007 erfassten Familien leben ganz oder tw. von ALGII-Bezügen, bei Alleinerziehendenfamilien liegt der Anteil sogar bei 76 % (Pothmann 2009)



**Steigerung der Wirksamkeit intensiver
ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH)**



Projektleitung:

Prof. Dr. Klaus Wolf

Wissenschaftliche Mitarbeiterin: Dipl.Päd. Anja Frindt

www.lamo-spfh.uni-siegen.de



Die Wirksamkeit der SPFH wird deutlich erhöht, wenn es gelingt:

- Ermutigung, Aktivierung und Kontrollgewinn anzuregen
- Direktiven und kontrollierende Elemente konstruktiv einzuführen
- Systematisch auch das außerfamiliale Sozialisationsfeld zu nutzen

Gelingt es Ermutigung, Aktivierung und
Kontrollgewinn anzuregen?

Was ist Ermutigung?

„Mit ‚Ermutigung‘ i.w.S. wird die Eigenschaft situativer Gegebenheiten bezeichnet, als Stimuli den Aufbau von Zuversicht anzuregen. Kurz: ‚Ermutigung‘ ist Zuversichtsankregung. Ermutigung i.e.S. ist eine Handlung, mit der versucht wird, die Zuversicht einer Person zu stärken. Kurz: ‚Ermutigung‘ ist beabsichtigte Zuversichtsankregung.“

Ludwig 1999,119

Hierarchie der Kontrolle



„und da kam die Frau Gelb mal auf die Idee (,) Ja Alina
wat meinste denn (,) wat solln wer denn da machen? (,)
Ja (,) ich weiß (,) also man könnte ja zumindest & ich
sollte vielleicht einfach mal da drüber hinwegsehen &
also wir ham das einfach so gemacht (,) wir haben ihr
das überlassen“ (I2,20,21 - 25)

„ Und ich komme ja so damit eigentlich auch, bis auf wenige Ausnahmen eigentlich schon jetzt mittlerweile klar. Weil ich ja auch weiß in manchen Situationen, so, da musste dich so verhalten oder wär besser du verhältst dich so. Außer wie gesagt jetzt mit diesen Hausaufgaben. Da hatten wer noch so ne Sache wo er war, ich weiß nit aus welchem Grunde er dat gemacht hat. Da hat er de Unterschrift gefälscht von mir. Da sag ich: „warum haste dat denn gemacht?“. „Ja, ich musste die so dringend abgeben“. Da sag ich: „Ja und da kannst mir dat doch vorlegen“. „Ich hab dir das dreimal vorgelegt“. Da sag ich ja, sag ich , ja wann denn?. „Ja morgens“. Ja da sag ich: „wenn de mir das zwei Minuten bevor der Bus fährt vorlegst , sag ich, da kann ich dir dat doch nit mehr unterschreiben“. Da hatte er das gefälscht ... und äh da habe ich ihm auch irgendwat, ach ich weiß is jetzt schon zwo Monate her ich weiß gar nit mehr wat ich ihm da aufgegeben hatte für ´ne Strafarbeit. Ach ja doch, er musste nen Aufsatz schreiben. (lacht) Warum er denn keine Unterschrift fälschen darf. Dat weiß ich noch. Da musste drei Seiten. Und ich hab gesagt und wenn du nur drei Seiten schreibst ich darf keine Unterschriften fälschen. Das ist strafbar dafür gehe ich ins Gefängnis. Sag ich das is mir so wat von egal. Das hat er dann aber auch gemacht. Also ... äh dat sind zwar Fra äh Sachen wo ich dann mich frage, ok haste da jetzt richtig reagiert aber wenn ich mich bei allen Sachen fragen würde das is ja auch etwas wo ich wat ich bei ABC auch so gelernt habe. Wenn ich mich bei allem fragen würde: kann ich das denn so machen?“ Dann komm ich ja überhaupt nit weiter“ (I 2, 26)

Sozialpädagogische Diagnose

	Pri- märe Kon- trolle	Reak- tanz	Indi- rekte Kon- trolle	Sekun- däre Kon- trolle	Erlern- te Hilf- losigkeit	Erlern- te Hoffnungs- losigkeit
Gesundheit (Eltern, Kinder)						
Erziehung						
Haushalt						
Finanzielle Situation						
Selbstorganisation						
Berufliche Perspektive						
Beziehung						
Netzwerke						
Umgang mit Behörden						

Gelingt es, Direktiven und kontrollierende Elemente konstruktiv einzuführen?

Interventionen mit direktiven und kontrollierenden Elementen brachten nur unter folgenden Bedingungen konstruktive Effekte hervor:

- Die Kontrolle erfolgte durch einen bekannten, akzeptierten, als wohlwollend erlebten Menschen (nicht durch den Funktionär einer Institution).
- Die kontrollierenden Handlungen waren auf einzelne Felder beschränkt, auf partielle (und nicht umfassende) Kontrolle und explizit kontrollfreie Bereiche.
- Es erfolgte im Verlaufe der Intervention eine allmähliche Reduzierung der Kontrolle (die Freude und der Stolz des „Das-kann-ich-jetzt-alleine“).
- Die kontrollierenden Interventionselemente waren Teil eines gemeinsamen Planes, die KlientInnen waren an der Konstruktion des Planes („unser Projekt“) beteiligt.

Interventionen mit direktiven und kontrollierenden Elementen brachten nur unter folgenden Bedingungen konstruktive Effekte hervor:

- In den Außenkontakten gegenüber „kritischen“ Institutionen (Schule, Kindergarten, Sozialamt, manchmal Jugendamt) wurden die KlientInnen verteidigt; wenn die Klientin hingegen eine Situation als Verrat durch die SPFH-Mitarbeiterin erlebte, war die Wirkung der Kontrolle ausnahmslos destruktiv.
- Auch die Kontrollierenden waren in den Plan eingebunden, es gab explizite Verpflichtungen für die professionelle Mitarbeiterin. Sie konnte so auch zum Modell werden für den Umgang mit (zunächst) nicht eingehaltenen Zusagen.

„Du sachst wat Verkehrtes“

„Wenn die Kinder in Schule und Kindergarten waren, haben wir dann über die Probleme gesprochen. Die halt alles, die ganze Woche wieder aufgekommen waren, und also ich muss sagen mir hat dat, unwahrscheinlich ja, weiß ich net. Mir war et also für mich war et schön, die SPFH mit der Frau Fluss. Aber also et is auch nie irgendwo wat gewesen wat die dat die irgendwat, ähm mir einfach gemacht haben. Ähm wo vor ich halt sonst. Am Anfang hatte ich immer Angst oh das Jugendamt, woa und hier und nachher is irgendwat, und du sachst wat Verkehrtes oder wat weiß ich und nachher kommt et Jugendamt und holt dir die Kinder oder so woa. War also so nie der Fall. Ich konnte mit der Frau Fluss immer über alles reden. Is also also heut auch noch so, dass ich über alles wirklich mit der reden kann“ (I IV, 2, 1-11)




„Es wurde alles immer direkt in Frage gestellt“

„Das war also in dieser Richtung (Pause) ich meine ich wurd zwar nit unbedingt vorverurteilt aber (,) es wurde alles immer direkt in Frage gestellt was ich gemacht hatte. Das is eigentlich ja auch nit ... dann & ich sach mal wenn was erreicht werden soll (,) dann ich mein gut man soll Sachen in Frage stellen (,) natürlich (,) aber wenn dann unterm Strich gleich nur in Fragestellung rauskommt und nicht mal irgendwas Positives uns gesagt wird (,) ja ok sie haben da (,) äh jetzt ausnahmsweise Mal richtig gehandelt .. aber (,) ich weiß net also ich fühlte mich eigentlich auch gar nit wohl damals bei dieser ähm Familienhilfe. Muss ich sagen. (,) Hier .. hatte ich auch net dat Gefühl das man hintergangen wird ... kann ich eigentlich auch nit sagen.“
(7,10 – 20)

„Wie meine Mutter“

„Ne da geh ich so wie meine Mutter das mit mir gemacht hat. Meine Mutter hat mich unter Druck gesetzt. Und wo ich die Frau Wolter hatte, sie wollte auch anfangen. Da hab ich zu ihr gesagt, ‘Ist gut, dass Sie mir das sagen, aber ich bestimme, wann ich das mache. Und unter Druck mache ich nichts. Das habe ich Jahre lang von meine Mutter gehabt. So nicht’.“

Sozialpädagogische Diagnose

Einschätzung biographischer Sensibilisierung für Kontrolle	ja	nein	Wenn ja, 	Wenn ja, 	Wenn ja, 
Eigene Fremdunterbringung?					
Erfahrungen mit Kontrolle in der Herkunftsfamilie					
Aktuelle Kontrolle im Umfeld					

Quelle: http://www.uni-siegen.de/zpe/projekte/aktuelle/lamo-spfh/materialien/d_raster_direktiven_detmold.pdf

Sozialpädagogische Diagnose

Interventions-geschichte	ja	nein	Wenn ja, 	Wenn ja, 	Wenn ja, 
Jugendamts-Erfahrung?					
Freiwillige SPFH?					
Gerichtliche Anordnung?					
SPFH-Erfahrung im Umfeld					
Erfahrung mit Institutionen					

Quelle: http://www.uni-siegen.de/zpe/projekte/aktuelle/lamo-spfh/materialien/d_raster_direktiven_detmold.pdf

Sozialpädagogische Diagnose

Beziehungsbarometer:

a) Einschätzung der Beziehung zwischen mir und den Familienmitgliedern:

Loses, unverbindliches Verhältnis

enge, dichte, Beziehung

b) Einschätzung des Vertrauensverhältnisses zwischen mir und den Familienmitgliedern:

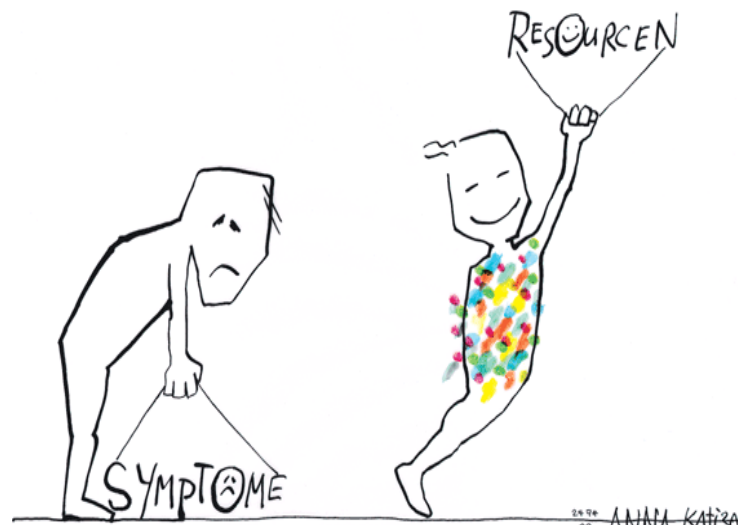
Vertrauen

Misstrauen

**Welche Ziele sollen durch die direkte Intervention erreicht werden?
Wie sind diese Ziele legitimiert?**

Quelle: http://www.uni-siegen.de/zpe/projekte/aktuelle/lamo-spfh/materialien/d_raster_direktiven_detmold.pdf

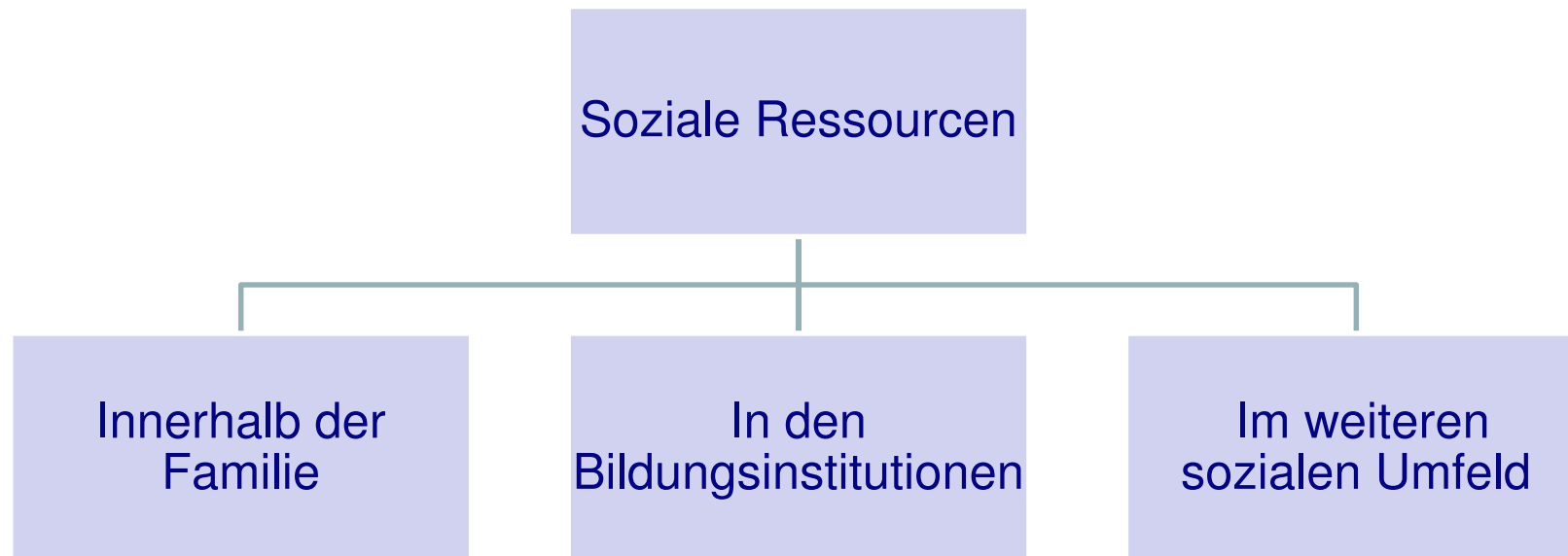
Gelingt es, systematisch auch das außersfamiliale Sozialisationsfeld zu nutzen?



Copyright © 2002 by ANNA Anna Regula Hartmann

ANNA KATZA

Soziale Ressourcen



Soziale Ressourcen im weiteren sozialen Umfeld

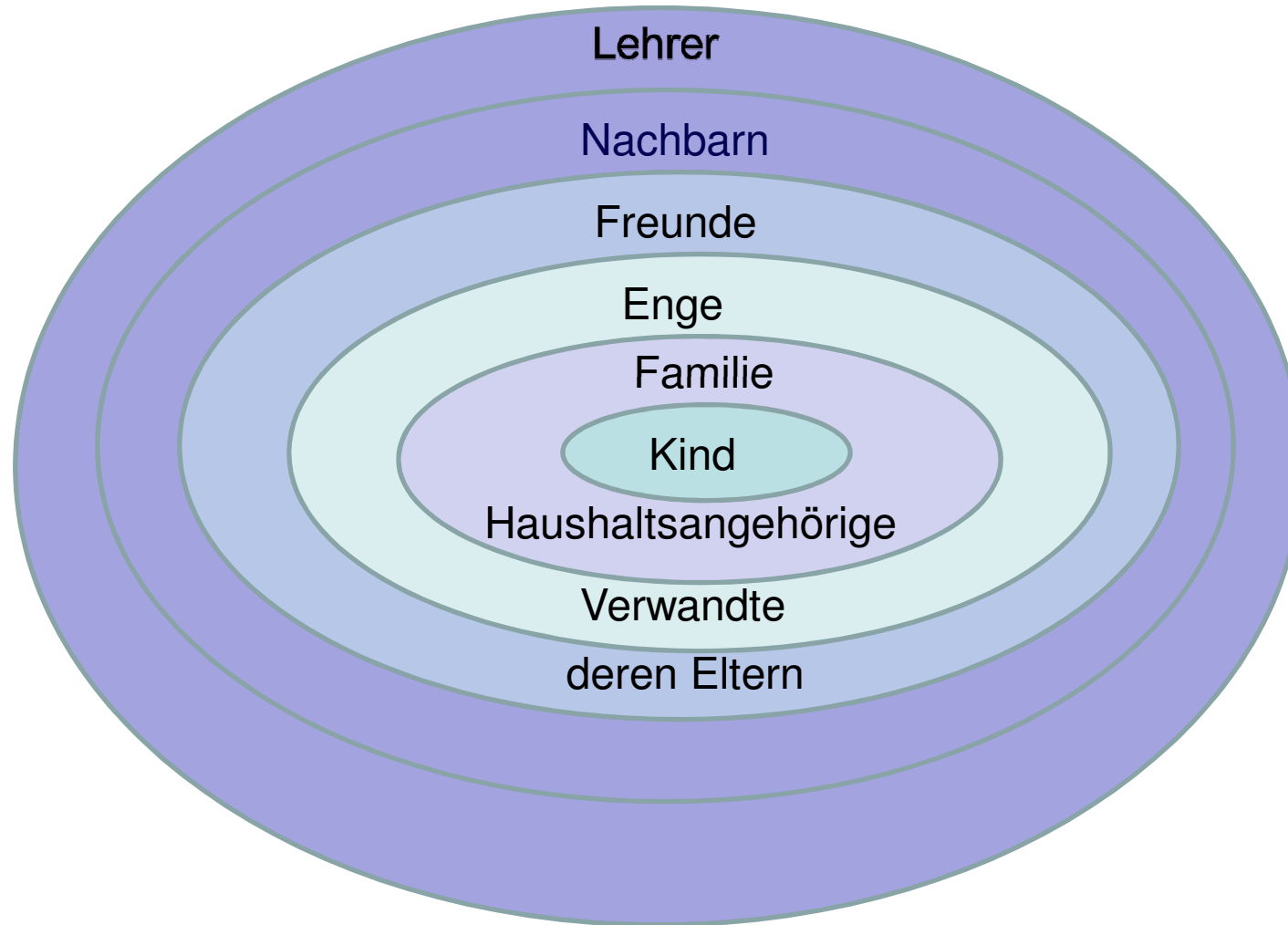
Kompetente und fürsorgliche Erwachsene außerhalb der Familie, die Vertrauen fördern, Sicherheit vermitteln und als positive Rollenmodelle dienen

(Wustmann 2004)

Konsequenzen für ambulante Hilfen zur Erziehung

Die Lebens- und Entwicklungsbedingungen der einzelnen Kinder werden deutlich und anhaltend verbessert, wenn der Zugang zu sozialen Ressourcen außerhalb der Familie eröffnet und systematisch erweitert wird.

Wer kommt als hilfreicher Dritter in Betracht?



Kindliche Lebensbedürfnisse



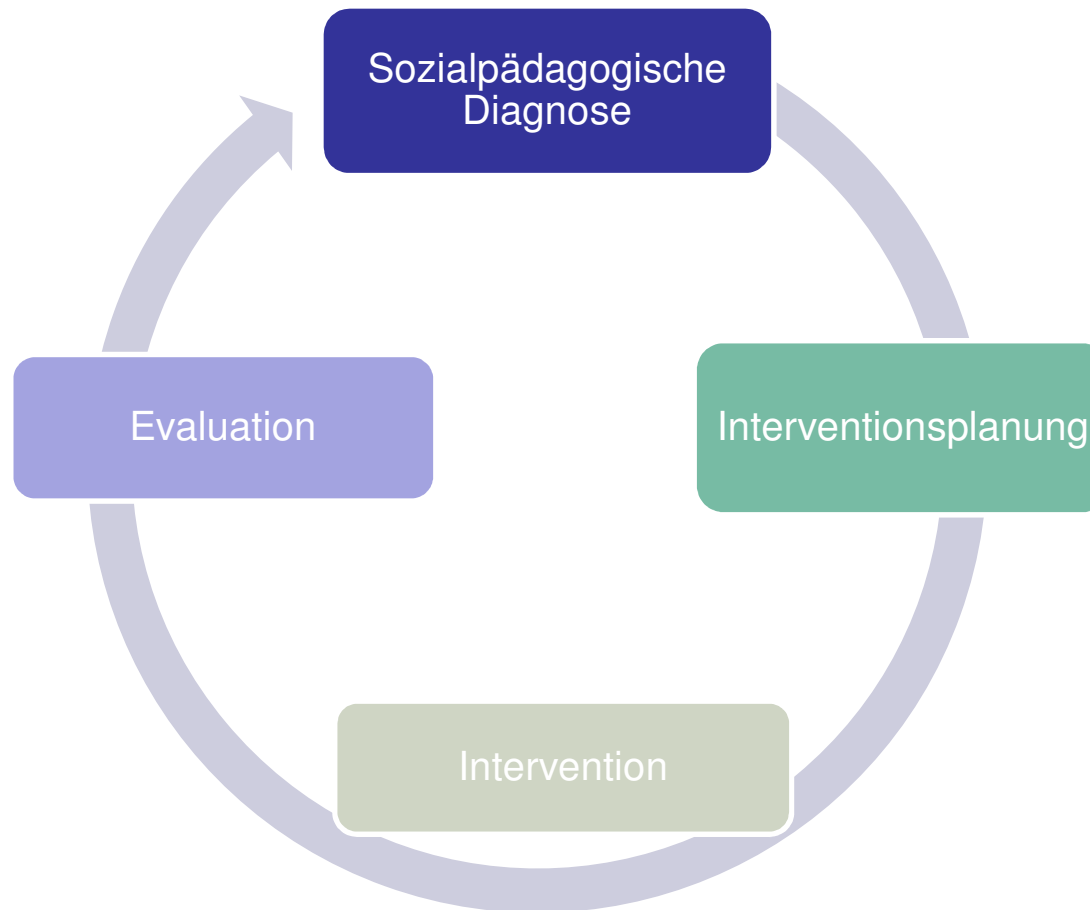
Quelle: Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW e.V.; Institut für Soziale Arbeit (Hrsg.): Kindesvernachlässigung. Erkennen – Beurteilen – Handeln. Münster, Wuppertal 2000, S. 18.

Sozialpädagogische Diagnose

Bedürfnis nach Verständnis und sozialer Bindung	Ja	Eher ja	Eher nein	Nein	Dritte	+	-
Respekt (zuhören, ausreden lassen)							
Emotionale Zuwendung (Wahrnehmung der Befindlichkeit, Feinfühligkeit für Bedürfnisse des Kindes)							
Verlässlichkeit							
Wertschätzung/Ermutigung/Loben							
Vorbilder (Umgang mit Konflikten, Vereinbarungen/Regeln einhalten)							

Quelle: Diakonisches Werk Detmold,
http://www.uni-siegen.de/zpe/projekte/aktuelle/lamospfh/materialien/gueltiges_diagnoseraster_protective_ressourcen_detmold.pdf

Professionelle Strategien zur Umsetzung



Zusammenwirken der konzeptionellen Leitideen



Weitere Informationen und Kontakt:

- www.lamo-spfh.uni-siegen.de
- frindt@zpe.uni-siegen.de

Literatur:

- Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW e.V./Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.) (2000): Kindesvernachlässigung. Erkennen - Beurteilen - Handeln. Münster, Wuppertal.
- Frindt, A. (2009): Resilienzförderung in der Praxis der SPFH. In: Forum Erziehungshilfen, Jg.15, H.2, S. 76-80
- Frindt, A. (2009): Impulse der Resilienzforschung für ambulante Hilfen zur Erziehung in Familien. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik, Jg. 7, H.3, S. 244-263
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe LWL-Landesjugendamt Westfalen (Hrsg.) (2009): Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH). Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes. (Ideen & Konzepte 49). Münster
- Lösel, F./Bender, D. (2007): Von generellen Schutzfaktoren zu spezifischen protektiven Prozessen: Konzeptuelle Grundlagen und Ergebnisse der Resilienzforschung. In: Opp, G./Fingerle, M. (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München, S. 57–78.
- Ludwig, Peter H. (1999): Ermutigung. Optimierung von Lernprozessen durch Zuversichtssteigerung. Opladen: Leske + Budrich (Forschung Erziehungswissenschaft, 29).
- Pothmann, Jens (2009): Sozialpädagogische Familienhilfe im Zahlenspiegel. In: Forum Erziehungshilfen, Jg. 15, H. 2, S. 68–70.
- Werner, E. E. (2007): Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In: Opp, G./Fingerle, M. (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München, S. 20–31.
- Wolf, Klaus (2001): Ermutigung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Jugendhilfe, Jg. 2001, H. 4, S. 206–211.
- Wolf, K. (2006): Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Klientinnen und Klienten – Forschungsergebnisse und offene Fragen. In: Fröhlich-Gildhoff, K./Engel, E.-M./Rönnau, M./Kraus, G. (Hrsg): Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung. Freiburg im Breisgau, S. 83-99.
- Wolf, K. (2007): Die Belastungs-Ressourcen-Balance. In: Kruse, E./Tegeler, E. (Hrsg.): Weibliche und männliche Entwürfe des Sozialen. Wohlfahrtspflege im Spiegel der Genderforschung. Opladen, Farmington Hills, S. 281-292.
- Wustmann, C. (2004): Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim, Basel.